

HÜTTENZEITUNG



VEREINIGTE

ERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT

Dortmunder Union - Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hüttenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

12. Juli 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 29

Wirtschaftliche Umschau

Nach den letzten Feststellungen des deutschen Instituts für Konjunkturforschung ist ein Stillstand in der Beschäftigung und im Absatz unserer Wirtschaft überall festzustellen. Der Beschäftigungsgrad hat sich leicht nach unten gesenkt. Ein Rückgang der Beschäftigung ist bereits in vielen Industriezweigen nicht mehr zu verkennen. Ganz abgesehen vom Kohlenbergbau, der mit steigenden Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hat, sind auch in der Maschinenindustrie, der elektrotechnischen und in der Textilindustrie, sowie in der Eisen- und Stahlwarenindustrie teilweise erhebliche Verschlechterungen zu bemerken. Etwas besser waren die Eisen- und Walzwerke lebhafte beschäftigt. Auch der Baumarkt hat, wie dies mit der vorgeschrittenen Jahreszeit zu erwarten ist, einen gewissen Aufschwung genommen. Die Papierindustrie und der Kalibergbau haben eine unveränderte Geschäftslage aufzuweisen.

Der Rückgang der Arbeitslosenzahl geht weiter nur langsam und zögernd vor sich. Man kann fast von einem Stillstand sprechen; denn ein Rückgang von nur 1,2 Prozent, wie er lebhafte hin zu verzeichnen war, ist ziemlich unwesentlich. Wir haben im Juli in Deutschland ungefähr 620 000 Arbeitslose, also erheblich mehr, als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Von einer Besserung auf dem Arbeitsmarkt kann man somit kaum sprechen.

Die Handelsbilanz des Monats Mai hat gegen den Vormonat zwar eine weitere Verminderung des Ueberschusses der Einfuhr über die Ausfuhr gebracht; immerhin beträgt dieser Ueberschuss aber auch noch die stattliche Summe von 192 Millionen Mark. An dem Rückgang der Einfuhr sind fast alle Warengruppen beteiligt. Auch diesmal haben wir wieder mit einer ziemlich erheblichen Einfuhr von Lebensmitteln zu rechnen, die immer zum Schaden unserer Landwirtschaft ausläßt. Glücklicherweise ist die Ausfuhr von Fertigwaren nur wenig gesunken. Auf diesen Posten müssen wir besonders achten, da damit bezahlte deutsche Arbeit bewertet wird.

Daß es mit der Ausfuhr allein nicht getan ist, beweist der letzte Marktbericht des rheinisch-westfälischen Kohlen-Syndikats. In ihm wird die Lage des Ruhrkohlenbergbaues als sehr ernst hingestellt, und zwar

als viel ernster als vor der Lohn- und Preiserhöhung vom 1. Mai. Der Ernst der Lage ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß eine sich schlecht lohnende Ausfuhr von Kohlen in das sogenannte bestrittene Gebiet erfolgte, die dem Bergbau nichts einbrachte, sondern nur seine Unkosten erhöhte. Deutsche Kohlen sind in Hamburg um 4,50 Mark für die Tonne teurer als englische. Diese wirtschaftliche Ungeheuerlichkeit, die leider auch schon vor dem Kriege bestand, beweist, daß etwas mit unseren Frachttarifen auf der Eisenbahn nicht in Ordnung ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich große Teile der Wirtschaft, wie der Reichsverband der Industrie und der Großhandel, erneut gegen eine Tarif-

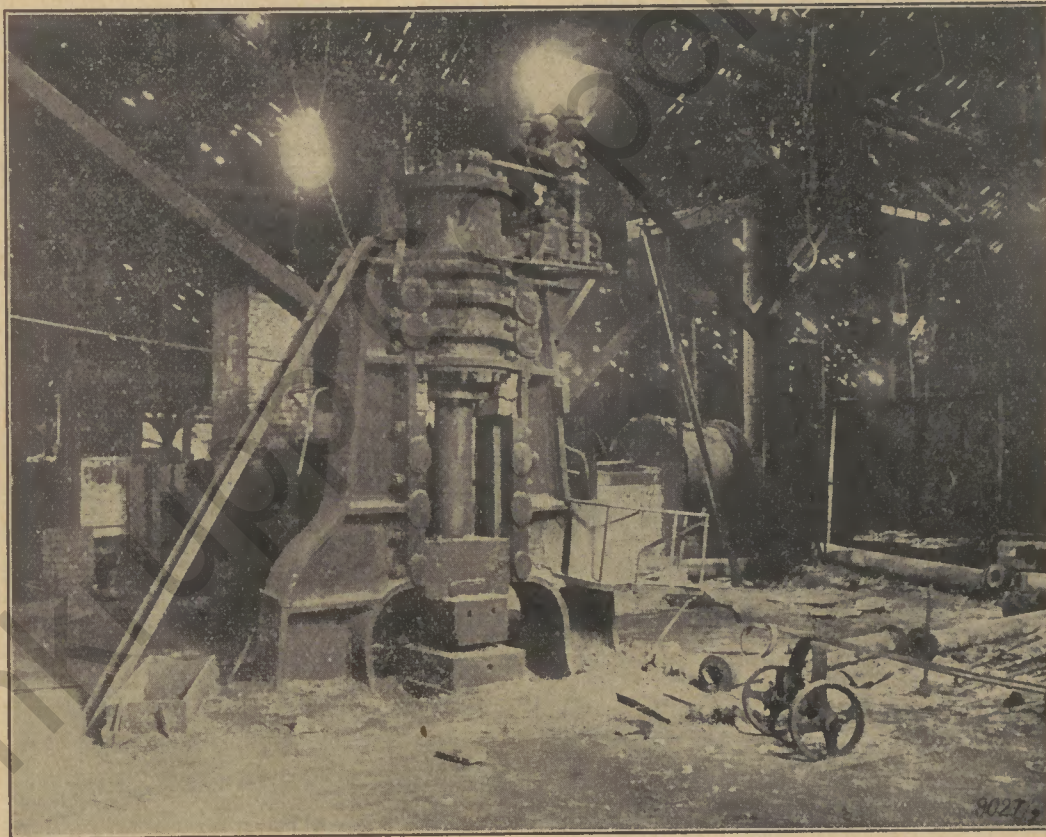
erhöhung der Reichsbahn wenden, die diese Lage nur noch verschlechtern würde. Es muß allen Ernstes versucht werden, die notwendigen Gelder für die Reichsbahn auf andere Weise zu beschaffen, sei es nun durch Anleihen oder durch andere steuerliche Umleitung von Geldern. Die Wirtschaft darf mit Tarif-erhöhungen jedenfalls nicht mehr belästigt werden, weil es einfach nicht mehr tragbar ist.

Die letzten Gründe für die wachsenden Beschwerden der Wirtschaft liegen in den erhöhten Ausgaben des Reiches, der Länder u. Gemeinden. Nach dem amtlichen preussischen Preßedienst haben beispielsweise in Preußen die Einnahmen im Jahre 1924: 1340 Millionen Mk. betragen, denen 1075 Millionen Mk. Ausgaben gegenüberstanden. Diese Einnahmen und Ausgaben

steigerten sich in den folgenden Jahren folgendermaßen: Im Jahre 1925 waren 1333 Millionen Mark Einnahmen und 1488 Millionen Mark Ausgaben; 1926: 1361 Millionen Mark Einnahmen und 1494 Millionen Mark Ausgaben; 1927: 1488 Millionen Mark Einnahmen, 1530 Millionen Mark Ausgaben; 1928 aber: 1531 Millionen Mark Einnahmen und 1596 Millionen Mark Ausgaben zu verzeichnen. Wesentlich zur Erhöhung der Staatsausgaben tragen selbstredend die stetig steigenden Dawes Lasten bei, in denen der Kern unserer wirtschaftlichen Sorgen begraben liegt.

Offenbar gelingt es, unsere Gläubiger endlich zu der Einsicht zu bringen, daß es so nicht mehr lange weitergehen kann, wenn nicht die deutsche Wirtschaft darüber zugrunde gehen soll.

Es ist erfreulich, daß in dem Programm der neuen deutschen Reichsregierung darauf mit aller Deutlichkeit verwiesen wird.



Luppenhammer im Puddelwerk

Zum Aufsat: „Der Abbruch des Eisenwerkes Rothe Erde“ in der vorliegenden Ausgabe

Überall stoßen wir auf die schlimme Tatsache, daß wir Deutsche mehr ein- als ausführen. Ausgerechnet wir, denn wir können uns es ja leisten. Ein Beispiel: Jedes Jahr, besonders im Frühjahr, kaufen wir in Holland für sage und schreibe 200 Mill. RM. Frühgemüse ein. Wie trocken das klingt. Muß das sein? Ja und nein. Wenn wir es selbst nicht ziehen können, jawohl, dann muß es schon so sein. Aber wir können dieses Gemüse hier in Deutschland selbst ziehen, ganz gewiß, und deshalb können diese 200 Millionen im Lande bleiben. Unserer Handelsbilanz könnte das nicht schaden. Liegt denn Holland geographisch günstiger als unsere Heimat? Nein, aber die Sache sieht etwas anders aus. Die nüchternen Holländer bauten riesige Glashäuser, keine Treibhäuser, im wahrsten Sinn der Wortes Groß-Lufthäuser. Die Größe dieser Bauten richtet sich ganz nach dem Vermögen des Besitzers. Diese Häuser und ein etwas weitstehender Kaufmannsgeist sind das ganze Geheimnis, das uns Deutsche jedes Jahr 200 Millionen entführt. Das holländische Frühgemüse findet, da es durchaus nicht teuer ist, in ganz Deutschland reißend Absatz bei den Hausfrauen.

Aber wenn nicht alles trägt, beginnt man diese Dinge langsam in Deutschland mit kritischen Augen zu betrachten. Auch in Deutschland entstehen Groß-Lufthäuser. Und dies ist ungemein zu begrüßen. Not bricht ja Eisen, und vielleicht lehrt uns die gemeinsame Not noch andere Dinge. — Die Anlagen haben einen doppelten Vorteil, sogar einen dreifachen. Wir werden vom Ausland unabhängig, wir verbessern unsere Bilanz, wir schaffen neue, und durchaus sichere Existenzen, wir pflegen Sinn fürs Schöne und Praktische. Aber woher das Geld zu solcher Anlage? Zum großen Glück hat auch der Staat die Notwendigkeit und die Rentabilität dieser Glashäuser erkannt: das preußische Wohlfahrtsministerium steht diesen Unternehmungen mit lebhaftem Wohlwollen gegenüber. Im Jahre 1927 wurden für diese Anlagen schon 108 000 RM. verwendet, und zwar aus Staats- und Gemeindemitteln. Für 1928 hat das Ministerium einen gleichen Betrag bereitgestellt. Im allgemeinen betrachten wir alles Neue, einerlei auf welchem Gebiete, stets mißtrauisch. Nur nichts Neues, unsere Eltern hatten ihre eigene Art und kamen ohne Neuerung aus. Also nur nichts Neues, lieber für die Holländer arbeiten, die ihr Geld, eben durch das Neue, bedeutend leichter verdienen.

Der Zweck dieser Zeilen ist: Werden wir möglichst unabhängig. Fort mit der Furcht vor allem Neuen und gewöhnlich dem Besseren. Wo kämen wir hin, wenn wir am alten hielten! Einst lieferte der Morgen höchstens 120 Ztr. Kartoffeln — (Gute Ernte Schlesien 1899) — heute, nach dem Fortschritt der chemischen Kunstdünger-Industrie bis zu 250 Ztr. Kartoffeln. (Staatliche Versuchsanstalt Geisenheim 1926.) Merken erst die Fremden, daß wir uns entschieden auf eigene Füße stellen wollen, dann wird man uns auch wieder für „voll“ ansehen. Heute hat man den Eindruck, daß man das manchmal nicht tut.

Politischer Rundfunk

Die neue Reichsregierung ist mit einem großen Arbeitsprogramm vor den Reichstag getreten, das außen- und innenpolitisch die Richtlinien festlegt, nach denen sie handeln will. In der auswärtigen Politik will man den Weg weiter gehen, den man bisher bestritten hat. Ihre Ziele liegen in dem Willen zur friedlichen Verständigung unter Verzicht auf den Rache-Gedanken. Die Befreiung der noch besetzten Gebiete vom Rhein und des Saarlandes, (das urdeutsche Land ist und, wie die Heidelberger Rundgebung des Bundes des Saarvereins bewies, treu zum Reiche steht trotz aller französischen Bemühungen) — wird weiterhin erstrebt, und zwar möglichst noch vor dem Ablauf der dafür vorgesehenen Fristen. Das Recht, schon die vorherige Räumung zu verlangen, beruht auf den Locarno-Verträgen.

Sehr treffend wird alsdann darauf hingewiesen, daß es ein unmöglicher Zustand ist, daß ein großes Land wie Deutschland, einseitig abgerüstet, sich inmitten von Ländern befindet, die bis an die Zähne bewaffnet sind. — Der Entwicklung der Reparationsfrage durch Revision des Dawesplanes und Festsetzung der Endsumme soll erhöhte Aufmerksamkeit zugewiesen werden.

Weiterhin wendet sich das Programm der inneren Politik zu, wo eine Reihe wichtiger Fragen zur Entscheidung drängt! Die Not der Landwirtschaft soll bekämpft, neue Gesetze auf sozialpolitischen, steuerlichen und Verwaltungsgebieten sollen geschaffen werden. Es ist eine ganze Fülle alter und neuer Aufgaben, die dort aufgezählt werden. Man muß sagen, daß wir in Deutschland an Gesetzen auf fast allen Gebieten eher zuviel als zu wenig haben. Jedenfalls täte man gut daran, die deutsche Wirtschaft mit neuen Gesetzen zu verschöneren, damit sie endlich zur Ruhe kommt und in Ruhe arbeiten kann.

In Genf wird wieder einmal „getagt“. Es wird dort eigentlich fortwährend getagt. Dieses Mal war es das sogenannte Sicherheitskomitee, das bekanntlich bei der Prüfung der Abrüstungsfrage durch den Völkerbund eingesetzt wurde, um zuvor die Frage der Sicherung der einzelnen Länder im Kriegsfall zu besprechen. Franzosen und Engländer und ihre Trabanten wollen bekanntlich von Abrüstung (obwohl sie sich im Versailler Vertrag dazu verpflichtet haben) so lange nichts wissen, bis ihnen Sicherheit garantiert ist. Was ist Sicherheit? — Das weiß eigentlich kein Mensch, auch Engländer und Franzosen nicht. Um diesen Begriff nun klarer (oder womöglich noch unklarer) werden zu lassen, hat man sich in Genf versammelt. Es wurde natürlich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, nach Kompromissen gesucht, die dann auch schließlich gefunden wurden. Der wichtigste Teil der deutschen Vorschläge enthielt die klare Bestimmung, die beteiligten Staaten müßten sich im voraus verpflichten, die Empfehlungen des Völkerbundes zur Beseitigung der Kriegsgefahren anzunehmen und den militärischen Stand der Friedenszeit aufrechtzuerhalten. Während einzelne Bevollmächtigte klipp und klar erklärten, sie könnten solche Verpflichtungen im voraus nicht eingehen, versuchte der englische Vertreter Lord Cushead, die Grundlinien des deutschen Programms als unbrauchbar und unpraktisch abzutun. Dabei hat der englische Vertreter einen eigenen Vorschlag eingebracht, der den Sinn der deutschen Fassung vollständig umkehrt.



Der englische Antrag lautet nämlich: „Wenn Feindseligkeiten ausgebrochen sind, ohne daß nach Meinung des Rates die Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, soll sich der Völkerbundrat sogleich mit der Angelegenheit befassen. Demnach bleibt die Frage offen, ob der Völkerbundrat überhaupt jemals eine klare Entscheidung darüber treffen kann, inwieweit für ihn eine Möglichkeit des Eingreifens besteht. Wenn nämlich Zweifel darüber herrschen, ob die Mittel der friedlichen Regelung erschöpft sind, wird sich der Rat davor scheuen, einzugreifen. Der deutsche Vorschlag war natürlich viel besser, da er klarer und ohne Hintergedanken war. Aber die Engländer und in ihrem Bunde die Franzosen mit dem Schweif ihrer Hörigen setzten sich durch. Es wurden allerlei Einschränkungen und Verklauulierungen gemacht und schließlich mehrere Klausurverträge aufgestellt, unter denen die Mitgliederstaaten die Wahl haben. In diesen Verträgen unterwerfen sich die Staaten einem Schiedsgerichtsverfahren, das entweder endgültig oder nicht endgültig entscheidet. Das Ergebnis ist jedenfalls recht mager und kaum geeignet, nun auch die weit wichtigere Frage der Abrüstung ins reine zu bringen. Wenn alle anderen Staaten, wie Deutschland es getan hat, abgerüstet hätten, so wäre die Frage der Sicherheit damit ohne weiteres gelöst. Aber das können unsere Gegner nun einmal nicht einsehen, oder besser, sie wollen es nicht.

In Polen gebietet bekanntlich als Ministerpräsident der Marschall Pilsudski. Er ist mit seinem Ministerium vor einiger Zeit zurückgetreten. Dabei hat er Vertretern der Presse gegenüber über den Grund seines Rücktritts und über manches andere, so über die polnische Volkvertretung, den „Sejm“, etwas gesagt, das für die polnische Wirtschaft recht bezeichnend ist. Pilsudski betonte, nicht sein Gesundheitszustand, der sich durch eine Reise nach dem Süden weiter bessern wird, sei sein Rücktrittsgrund. Die unmöglichen innerpolitischen Verhältnisse, vor allem die jede planvolle und energiegelbe Arbeit der Regierung hindernden Verfassungsbestimmungen, zwängen ihn dazu, einem anderen Mann es zu überlassen, sich mit dem „Sejm der Dirnen“ auseinander zu setzen. Die für das Schicksal des Staates verantwortlichen Minister müßten für Groschen arbeiten, während die Abgeordneten, die „Lumpen und Schweine“, nur an ihre Privatinteressen dächten. Wenn er nicht durch die äußere Form gezwungen wäre, so würde er täglich nichts anderes tun, als die Abgeordneten zu prügeln und mit Füßen zu treten.

Es sieht also in Polen noch heute genau so aus wie vor 150 Jahren. Edles Polen! —

Im Weltkrieg ist die Stadt Löwen in Belgien zerstört worden, weil die Sicherheit der deutschen Besatzungstruppen und damit die deutschen Rückverbindungen gefährdet worden waren. Dabei ist auch die alte Universitätsbibliothek ein Raub der Flammen geworden. Sie ist mit amerikanischem Gelde wieder aufgebaut worden. Der amerikanische Baumeister wünscht die Anbringung einer Inschrift über dem Eingang des Gebäudes, die, wörtlich übersetzt, so lautet: „Durch deutsche Wildheit zerstört, durch amerikanischen Edelmuth wieder errichtet.“ Der Lehrkörper der Universität wünscht mit Rücksicht auf die Völkerverständigung eine solche Inschrift nicht. Ganz Belgien ist in zwei Lager gespalten; die Ueberpatrioten wollen unter neuerlicher Hege gegen alles Deutsche unbedingt die Anbringung der Inschrift durchsetzen. Der amerikanische Architekt freut sich darüber, denn er macht zunächst ein gutes Geschäft, da er 6% von der Bau Summe in Höhe von 25 Millionen Franken als Honorar erhält, und zweitens ist das Ganze eine so prachtvolle Reklame für ihn. Warum also nicht feste hegen?

Man darf gespannt darauf sein, wer in diesem Streit Sieger bleibt.

Die Söhne des „Reiches der Mitte“

Wissenswertes über die Geschichte und Eigenschaften der Chinesen

Die wilden Ereignisse im fernen Osten erregen zum großen Teil unsere Teilnahme für China. Leider sind viele Deutsche in dem Glauben, daß jetzt, wo unser schönes Kiautschou geraubt ist, uns der Serenkessel da draußen nichts mehr anginge. Das ist aber ein großer Irrtum. Wir müssen uns immer wieder mit diesen Vorgängen im Osten vertraut machen, um bei Zeiten zukünftige Möglichkeiten ins Auge zu fassen und auch zukünftige Gefahren rechtzeitig aus dem Wege zu räumen. Als bei uns noch niemand daran dachte, mit China Handel zu treiben, haben die Engländer und Franzosen sich eingehend mit diesem großen Reiche befaßt und Land und Leute erforscht. Mit unserer Arbeit in Kiautschou haben wir viel Gutes für die Chinesen getan, was uns heute noch die Zuneigung dieses Volkes zeigt, daher können wir dort Vorteile erringen, die für unseren Handel und die Industrie von Bedeutung werden können.

Bei der Betrachtung der fremden Völker begehen wir stets den großen Fehler, daß wir glauben, alle wären und dächten genau so wie wir. Die Erfahrungen mit unseren Nachbarn im Osten und Westen zeigen uns täglich, wie falsch dieser Glaube ist. Eine solche Auffassung ist auch den Chinesen gegenüber ganz falsch, trotzdem der Chinese manche Eigenschaft besitzt, die wir angenehm empfinden.

Europa ist von rund 360 Millionen Menschen bewohnt. Das große chinesische Reich hat aber einen noch viel größeren Flächenraum als Europa, und eine Einwohnerzahl von rund 400 Millionen. Dazu kommen die Nebeländer Mandchurei, Mongolei, Tibet und Ost-Turkestan mit acht Millionen. Die Chinesen sind diesen Randvölkern meist feindlich gesonnen, weil zu krasse Unterschiede bestehen. Der nördliche Teil Chinas liegt auf derselben Höhe wie Mitteldeutschland, während der Süden mit den Breitengraden der Wüste Sahara abschneidet. Das verschiedenartige Klima und die Bodengestaltung haben auch die verschiedenartigsten körperlichen Eigenschaften und Charaktere gebildet. Nord- und Süchina sind genau so verschieden wie in Europa beispielsweise Norweger und Italiener. So sieht man bei den Nordchinesen große, kräftige Gestalten mit gemessenem, ruhigen Wesen. Die Hautfarbe ist hell; bei den Kindern findet man oft rote Backen. Der Südchinese ist dagegen kleiner und beweglicher, sein Geist ist regsam, aber dem Umsturz geneigt. Die Kaiser Chinas hielten ihr großes Reich, wie die Geschichte zeigt, nur zusammen, solange

sie machtvoll und kräftig waren. — Die südlichen Provinzen neigten sofort zum Aufstand, wenn nach mehreren Geschlechtern der Kaiser schwach und ein Werkzeug seiner Höflinge wurde. Die jetzige Gärung hat auch ihren Ausgangspunkt in Süchina genommen. Wirrwarr und Zwiespalt werden in diesem großen Reiche durch die Einmischung der Europäer und Amerikaner noch vergrößert.

Die gelbliche Hautfarbe ist in Süchina besonders stark bei den Mischlingen ausgeprägt; diese findet man meistens in den großen Städten, wo sie von den Weißen und Chinesen verachtet werden. Man nennt sie kurz Portugiesen. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts tragen die Chinesen den Zopf, der ihnen als Zeichen der Unterwerfung von einem mandschurischen Kaisergeschlecht aufgezungen wurde. Jetzt wird der Zopf, den der Engländer verächtlich „pig-tail“ (Schweinschwanz) nennt, wohl gänzlich verschwinden.

Um den Haß der Chinesen gegen die Weißen verstehen zu können, muß man die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen beobachten. Schon im 13. und 14. Jahrhundert trieben die Europäer Handel mit den Chinesen, der aber nur über Land ging. Der Seeweg um das Kap der guten Hoffnung wurde erst im Jahre 1498 von den Portugiesen entdeckt. Die Portugiesen waren zu der Zeit ein minderwertiges Volk, das als Seeräuber plünderte, raubte und mordete, was ihm in den Weg kam. Holländer, Engländer u. Spanier haben zu der Zeit nicht

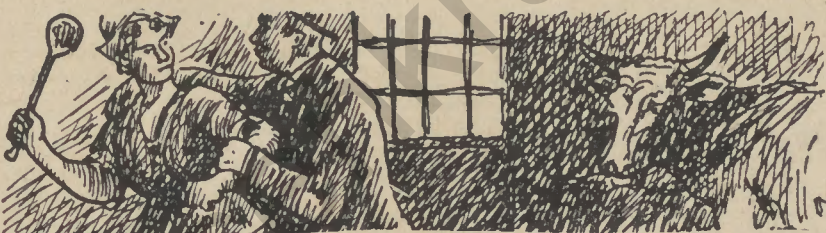
viel besser gehandelt. Es ist also den Chinesen nicht zu verdenken, wenn sie gegen dieses Gesindel mit allen Mitteln vorgingen. 800 Portugiesen und 12 000 chinesische Christen wurden im Jahre 1545 in einer der ersten portugiesischen Niederlassungen niedergemetelt und 35 Handelsschiffe verbrannt. Durch den Opiumsmuggel zeigten sich die „weißen Teufel“ von der häßlichsten Seite, indem sie sich gegenseitig erschlugen.

Neben den Kaufleuten aller Völker beteiligten sich besonders die Engländer an dem Opiumhandel. Auch in Indien legte England große Opiumplantagen an und zog aus diesem Handel unerhörten Gewinn. Die Hauptschuld an der Verbreitung des Opiums in China trägt England, weil es keine moralischen Bedenken kennt, sobald es an die Füllung des Geldbeutels geht. Alle Maßnahmen der chinesischen Kaiser gegen die Opiumseuche schlugen fehl. Als im Jahre 1839 der chinesische Gouverneur von



Chineser beim Opiumrauchen

Schau nach rechts und schau nach links, eh' Du übers Gleise springst



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 4. Fortsetzung (Nachdr. verb.)

Und zwei rote Lippen hatte sie, zwei rote Lippen... Mehr als hundert wohl der männlichen Jugend Wasscheijens hätten diese Lippen mit heißem Verlangen gern geküßt...

Aber nicht einer, dem es geglückt wäre...

Und jeder, der etwa nicht daran glaubte, daß ein Bauernmädchen von über zwanzig sich niemals hat küssen lassen, der möge sich getrost bei den Wasscheijens danach befragen, und sie werden die Erzählung ihrer Eltern bestätigt finden.

Jrgend ein Herr — es war ein vornehmer Stadtherr gewesen — hatte ihr eine Zeitlang stark den Hof gemacht, und als er sich einmal bei ihr im Molkereiraum befand, hatte er es gewagt, seinen Arm um ihre Schultern zu legen. Bevor aber seine Lippen die ihren berührte, hatte sie ihm mit dem Butterlöffel einen derart unsanften Klapp versetzt, daß dem Stadtherr das Blut aus Nase und Mund tropfte und er sich wie ein begossener Pudel aus dem Staube machte — ohne je wieder zurückzukehren, um seine Werbung bei Maaje nochmals zu versuchen.

Die jungen Leute aus Wasscheijen selbst wagten es beileibe nicht, ihr zu nahe zu kommen, denn sie kannten die Butterlöffelgeschichte und lachten an Maajes stämmigen Armen, daß es kein Fräulein war, die mit sich spaßen ließ.

Wie waren sie allesamt neidisch gewesen, als Maaje, die schöne Maaje, die reichste Bäuerin des ganzen Kirchspiels, bei der letzten Kirmes den alten, verschlissenen van Ram zum Tanz erkoren hatte, dem einzigen Tanz, wo dem zarteren Geschlecht die Wahl gelassen war.

Rosse und Wagen wurden durch einen zufällig auf dem Hofe anwesenden Knecht in die Scheune geführt und van Ram war geraden Weges ins Haus gegangen. Er tat so, als wenn er Maaje gar nicht am Fenster sitzend gesehen hätte, ging daran vorbei zur Tür hinein und stapfte ohne weiteres in die gute Stube, wo Maaje des Sonntags sich allein befand.

Maajes gute Stube war noch in dem gleichen Zustand, wie sie ihr Großvater hinterlassen: die Eichenholzmöbel, die kupfernen Gefäße, der Röhrenofen mit seinen weißblauen Fliesen und reichen Delfter Zierborden, Vasen und Krüge und alte Porzellanbildchen, die prunkend mit ausgewähltem Geschmack angebracht waren.

Ich will nur gleich erzählen, wie van Rams Eintritt ins Zimmer sich abspielte: er nahm seinen Hut in die Hand, nein, in seine beiden Hände, ging auf Maaje zu und sagte verlegen hüftelnd: „Tag, Maaje.“

„Sieh da, Baas van Ram, es kommt nicht oft vor, daß Ihr diese Gegend bestreicht. Ich freue mich sehr, daß Ihr einmal vorgefahren seid.“

Sie wies dann auf ein in ihrer Nähe stehendes Mädchen und fuhr fort:

„Die werdet Ihr sicherlich nicht kennen, Baas van Ram; das ist Euchen, die hilft mir zurzeit in Haus und Hof.“

Unbeholfen nickte van Ram dem Mädchen zu. — „Euchen, müßt Ihr wissen, ist eine Waife, eine Nichte von Mutters Seite; aus der Gegend von Gouda stammt sie.“ — Und nun folgte ein wortreiches Erzählen über Euchen, das van Ram, den Hut in beiden Händen, geduldig mit anhören mußte. Als Maaje dann



Kanton auf Befehl seines Kaisers 20 000 Kisten Opium vernichten ließ, erklärte England China den Krieg, der in der Geschichte der Opiumkrieg genannt wird. — In diesem Kriege haben die englischen Soldaten in rohester Weise gehaust, gewütet und geplündert. Das Ansehen der Fremden in China hat durch dieses kriegerische Vorgehen Englands den größten Schaden erlitten. In dem Frieden von Nanking wurde China gezwungen, eine Reihe von Häfen dem fremden Handel zu öffnen und die Hafenstadt Hongkong ganz den Engländern auszuliefern. Da aber nach diesem Kriege der Handel nicht genügend geschützt werden konnte, wählten ganze Seeräuberbanden besonders Hongkong zum Mittelpunkt ihres Unwesens. In den Jahren 1840 bis 1850 mußte England erneut den Kampf aufnehmen und seinen Handel gegen ganze Seeräuberflotten verteidigen, die aus dem östlichen Teil Hinterindiens, aus Annam und Cochinchina, kamen. Hongkong wurde außerdem noch der Mittelpunkt des Schmuggels von Opium und Salz. Die Stadt Macao, die von den Portugiesen als Stützpunkt gewählt war, wurde der Mittelpunkt des Kulihandels nach Südamerika, wie Peru, Kuba und Chile. Dieser Kulihandel war weiter nichts als Sklavenhandel. Die schlimmsten Knechtungen und Qualen mußten diese verschleppten Chinesen von den spanischen Pflanzern erdulden. Nur ganz vereinzelt kamen diese armen Menschen wieder in ihre Heimat zurück. Gegen diese verbrecherischen Umtriebe der weißen Kaufleute waren die damaligen Mandschurei-Kaiser machtlos. Bald bildeten sich geheime Gesellschaften, die diese Mandschus stürzten und das goldene Zeitalter der einheimischen Ming-Dynastie wieder einführen wollten. Der furchtbarste Aufstand dieser Art war die Taiping-Rebellion im Jahre 1850, die auch zugleich durch religiöse Verirrungen verursacht wurde.

In diesem Jahre trat ein Mann an die Spitze des Volkes, der sich den Titel: Taiping-wang (Herrscher der Glückseligkeit) beilegte. Er verkündete dem Volke, daß der alleinige Gott „Schangti“ ihn gesandt habe, um die Götzen und ihre Anbeter zu vernichten und die wahre Religion im „himmlischen Reiche“ einzuführen. Bald hatte er Tausende um sich, die wirkliche Fanatiker wurden. Es gelang ihm sogar, Missionare zu täuschen. Seine Einbildungskraft reichte soweit, daß er sich als ein jüngerer Bruder von Christus ausgab. Die Ähnlichkeit seiner Auffassung mit der christlichen Religion brachte die Vermutung mit sich, daß ein guter Kern in der Sache steckte, aber bald kam sein Macht hunger zum Vorschein. Seine Schreckensherrschaft dauerte zwölf Jahre. Mit Hilfe englischer Offiziere und Soldaten gelang es den kaiserlichen Truppen, die Taiping-Rebellion zu unterdrücken. Dreißig Millionen Menschen wurden in diesen Wirren niedergemetzelt. Während der Schreckensherrschaft verkauften die Engländer die Waffen u. Munition an beide Parteien, an die kaiserlichen Truppen wie auch an die Aufständischen. Letztere mußten besonders hohe Preise bezahlen. Genau so ist es jetzt. Der Engländer liefert Waffen

und Munition an jede Partei. Sittliche Ziele kennt er nicht, das Geschäft ist die Hauptsache.

Ein großes Bauwerk, das zu den Weltwundern gehört, hat die gesamte Geschichte Chinas beeinflusst. Es ist die vielgenannte chinesische Mauer. Sie ist uralt und wurde schon im zweiten Jahrhundert vor Christo durch einen Gewalttherrscher erbaut. Die Sohle der Mauer ist 8 m und die Krone 5 m breit. Die Mauer läuft über die Rämme der Gebirge und durch die tiefsten Täler und hat eine Länge von 2025 km, das bedeutet eine Strecke, wie von Hamburg nach Cap Finisterre. Der ganze Norden Chinas, einschließlich Peking, wird von diesem Riesengürtel umfaßt. Die Außenmauern sind aus Bruchsteinen hergestellt, der Zwischenraum ist mit Schutt und Lehm gefüllt. Die Zinnen sind aus Ziegelsteinen gemauert, die weit aus dem Innern des Landes herbeigeschafft werden mußten. Die Höhe der Mauer paßt sich dem Gelände an, sie beträgt bei den Durchgangsstellen 7—8 m, in regelmäßigen Abständen befinden sich Wachtürme. Das Hauptdurchgangstor bei Kiachto ist durch Festungsanlagen gesichert.

Beim Bau der Mauer, der in verhältnismäßig kurzer Zeit geschah, ließ der Kaiser jeden arbeitsfähigen dritten Mann ausmütern und zwang ihn zur Arbeit an der Mauer. Ohne Rücksicht auf den Stand wurden Adelige und Bauern, kurz Männer jeden Standes, ob arm oder reich, zur Arbeit gezwungen. Erschlaffte ein Arbeiter oder wurde er unfähig, so tötete man ihn und warf seinen Leichnam mit Steinen und Erde in die Mauer. Man nennt daher diese Mauer den längsten Kirchhof der Welt. — Die Asiaten, die zur Zeit der Völkerwanderung in Bewegung kamen, fanden an dieser Mauer ein unübersteigbares Hindernis und wurden auf diese Weise nach Westen abgelenkt. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Mauer zerfallen, die Türme und Ruppen sind unbesezt und ohne Wache, die mittelalterlichen Kanonen sind halb in den Boden versunken. Unter den nationalen Kaisern der Ming-Dynastie (1356 bis 1643) wurde die Mauer als Schutzwall wieder ausgebessert.

Der Zentralmacht in Peking gelang es sogar noch im Jahre 1913, den Handel durch die Mauer nach Westen abzusperren. Seinerzeit hekte Rußland gegen China, und durch Schließung des Durchganges von Kiachto und Befestigung der Festung gelang die vollständige Aussperrung Rußlands. Jetzt ist die Mauer an mehreren Stellen durchbrochen und vollständig verwahrlost. — China wird in Zukunft noch eine große Rolle spielen, weil es ungeheuer reich an Bodenschätzen ist, wie Kohlen, Eisen- und anderen Erzen. Unsere Bodenschätze sind an einigen Stellen in fünfzig Jahren, spätestens aber in 300 Jahren, vollständig erschöpft, so daß wir mit Sorge in die Zukunft blicken. Die Chinesen vermehren sich stark. Ihre religiösen Geseze zwingen sie dazu, eine große Kinderzahl mit recht viel Söhnen zu haben. In Australien und auf den Sundainseln ist der Chinese ein mächtiger Konkurrent des einheimischen Arbeiters und auch des Kaufmannes geworden.

30.



Chinesische Frau von hohem Rang aus Hongkong

Auch nach unten mußt Du schauen, sonst sitzt Du in der Weiche Klauen!

geendet, schüttelte van Ram leicht das Haupt, sagte: „So, so“, und setzte sich auf einen in der Nähe stehenden Stuhl. Dann schaute er Maaje offen an und begann, als ob er etwas Schreckliches mitzuteilen habe, mit einem tiefen Atemzug:

„Maaje, ich möchte Sie gern allein sprechen.“ „Sicherlich, gern, Baas van Ram. Geh, Ev, laß mich mal einen Augenblick allein. Weißt du, junge Mädel müssen nicht überall dabei sein.“

„Junge Mädel? Das ist nicht übel“, schmolte sie, „du bist genau drei Monate älter als ich.“

Aber sie ging.

Baas van Ram rückte auf seinem Stuhl unruhig hin und her, von rechts nach links und umgekehrt, zerknüllte den Rand seines eigenartig geformten Huttes zwischen seinen Fingern und nahm wiederholt einen Anlauf, seinen Gedanken Ausdruck zu geben.

Maaje beobachtete verschmüht lächelnd den alten Bauern und weidete sich heimlich an der Verlegenheit des reichen van Ram, wie er ihr so gegenüberfaß. Um ihm ein wenig auf den Weg zu helfen, fragte sie dann so obenhin:

„Nun, was gibt's denn, Baas van Ram?“

Plötzlich brach er los:

„Schau, Maaje, ich bin gar so allein in meinen alten Tagen, und ich bilde mir ein, daß du mir wohl auch ein wenig gut bist — und siehst du — du darfst mich nun nicht auslachen, gelt — siehst du, ich möchte so seelengerne, daß du meine Frau würdest.“

Den kleinen Finger im Mund stand Maaje einen Augenblick, dann antwortete sie langsam:

„Ich will Euch einmal etwas sagen, Baas van Ram: Ihr seid kein junger Kerl mehr, aber Ihr seht noch nortrefflich aus. Die Zwanzigjährigen, was machen die sich aus einer Frau? Nicht so viel! Aber wenn ich Euch heirate, wißt Ihr, — das ist ganz was anderes. Ihr werdet Euer Weib hoch halten.“

„Und ob ich sie hochhalten werde!“ — Ihr seid zu Trübe herzensgut gewesen, wie mir meine selige Mutter stets versichert hat, und lange Zeit habt



Ihr ihr nachgetrauert.“

„Recht hast du, Maaje, es war ein Weib — ich will dir nicht zu nahe treten —, ein Weib, wie man sie nimmer findet.“

„Das ist brav von Euch, Robus, daß Ihr so sprecht; ist vortrefflich.... Indes, es spielt da eine Frage mit, wißt Ihr...“ und allein bei dem Gedanken wurde sie rot, aber dennoch sprach sie ihn aus — „eine Frage, wißt Ihr, — wenn ich heirate, dann möchte ich auch Mutter werden; das ist doch der eigentliche Zweck des Heiratens für ein Mädchen... und Ihr seid alt, Ihr habt die Achtzig überschritten.“

„Maaje, ja, ich bin achtzig, aber ich bin noch stark, ich habe noch Kraft, und eben darum, weil ich keine Kinder habe, die all das, was ich in meinem langen Leben zusammengearbeitet habe, erben können, darum bin ich zu dir gekommen... Ich selbst sehne mich ja so sehr nach einem Kind, einem Sohn...“

Abraham war hundert Jahre, als Isaak geboren wurde.“

„Ja, Abraham war hundert, hundert Jahre. Das ist freilich so...“

„Und du bist zwanzig, so jung, so jung; du hast an Jugend, was mir fehlt.“

„Sarah war neunzig und ich bin zwanzig.“

„Höre, Maaje, wenn ich dir verspreche, heilig verspreche, daß du einen Sohn von mir erhalten wirst, willst du dann ja sagen?“

Das Mädchen sah den alten Mann an, sah ihn in seiner starken Kraft, der seine nicht greisenhaften Züge entsprachen, sein vor Hoffnung strahlendes Gesicht. Und sie nickte ja, zweimal, in heiligem Ernst. Van Rams alte Augen wurden feucht und Maaje faßte voll Munterkeit, in schlichter Freude seine beiden Hände und sagte:

„Ich wills gern zufrieden sein; Ihr braucht deshalb wahrhaftig nicht zu weinen...“

(Fortsetzung folgt)



Aus unseren Werken



Der Abbruch des Eisenwerkes Rothe Erde



Abb. 1: Teilansicht des Eisenwerkes Rothe Erde

Das Eisenwerk Rothe Erde (erste und zweite Abb.), in den Fünfziger Jahren erbaut, ehemals Paulinenhütte genannt, ging 1916 in den Besitz der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten A.-G. und im

Blatte. All diese Gedanken waren mit einem Male verschwunden, als am 6. September 1926 mit dem Abbruch der Werksanlagen begonnen wurde.

Der Abbruch war in drei Abschnitte (siehe Lageplan) gegliedert und wurde wie folgt durchgeführt: 1. Abschnitt — Das Buddelwerk, 2. Abschnitt — Walzwerke, 3. Abschnitt — Stahlwerk mit Generatoren und Dolomit-anlage. Durch diese Einteilung, wurde ein Durcheinander von vorn herein vermieden. Begonnen wurde mit der Niederlegung des Abschnittes 1, Buddelwerk, Titelbild.

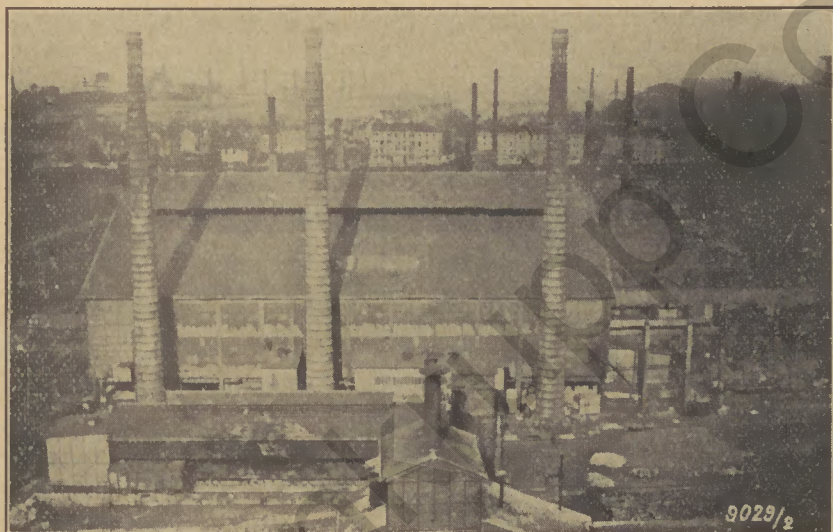


Abb. 2: Blick auf das Stahlwerk Rothe Erde, aufgenommen vom Fördergerüst der Zeche Tremonia

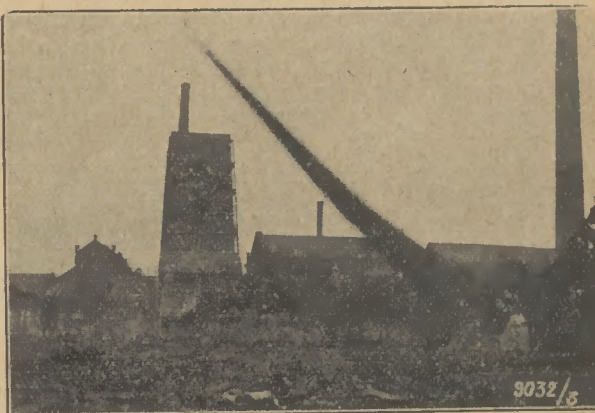


Abb. 4: Derselbe Kamin im Augenblick des Kippens wenige Sekunden später

Der Abbruch des Mauerwerks der Defen, Kessel und Gebäude geschah zum größten Teil von Hand. Für den Transport der Schuttmassen auf Waggonen waren Feldbahngleise an die Arbeitsstellen gelegt, die mit Muldenkippern von $\frac{1}{4}$ cbm Inhalt befahren wurden. Die Gleise endigten

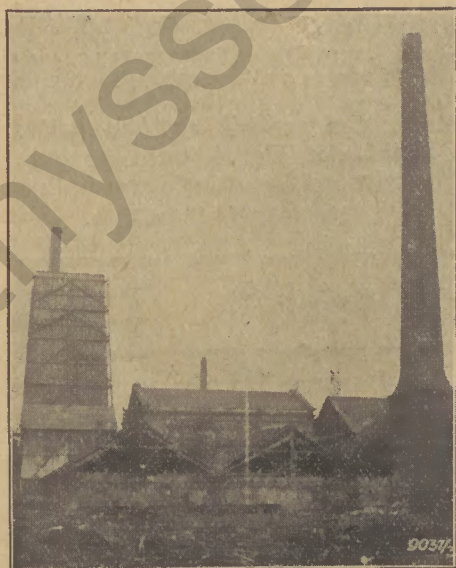


Abb. 3: Kamin von 50 m Höhe kurz vor dem Umlegen

Jahre 1926 in den Besitz der Vereinigte Stahlwerke A.-G. über. Das Werk bestand aus einem Buddelwerk, Walzwerk, Stahlwerk mit den Nebenanlagen und einer Beschlagteilsfabrik.

Durch den Uebergang an die Vereinigte Stahlwerke A.-G. wurde aus Rationalisierungsgründen das Werk, außer der Beschlagteilsfabrik, stillgelegt, da die Betriebsanlagen z. T. sehr veraltet und unwirtschaftlich waren. Hinzu kamen die hohen Transportkosten für Rohmaterial. Es vergingen Monate. Rauchlos und ruhig lag das Werk da. Mancher alte Kämpfer, der in 40- bzw. 50-jähriger Dienstzeit das Werk in der Blütezeit gesehen, konnte es nicht fassen, und glaubte an eine Wiederinbetriebnahme, wenn er bei seinen Spaziergängen die stummen, nichtrauchenden Schöte er-



Abb. 5: Zustand der Baustelle nach Niederlegung des ersten Abschnittes

auf einer Kippbühne über dem Eisenbahnwaggon. Mit der Verladeeinrichtung wurden täglich 5—8 Waggonen Schutt schnell und billig geladen. Der Schutt gelangte auf dem Bahnweg zu den naheliegenden Zechen, wo er als Bergversatz Verwendung fand. — Die Verschrottung der gesamten Eisenteile, wie Kessel, Dampfhammer, Walzen, Maschinen usw. geschah

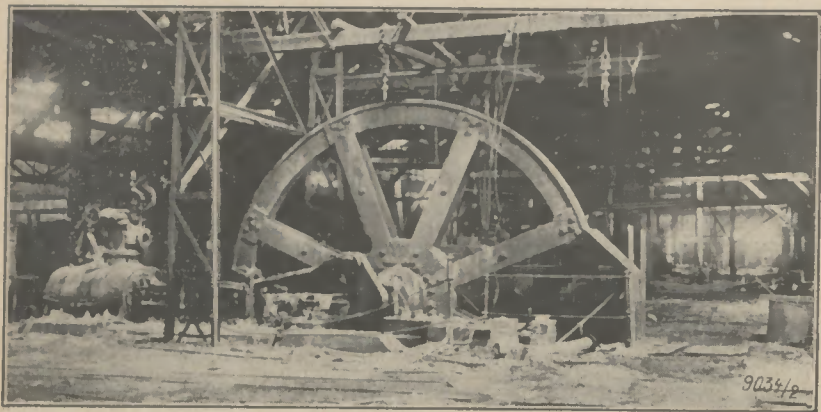


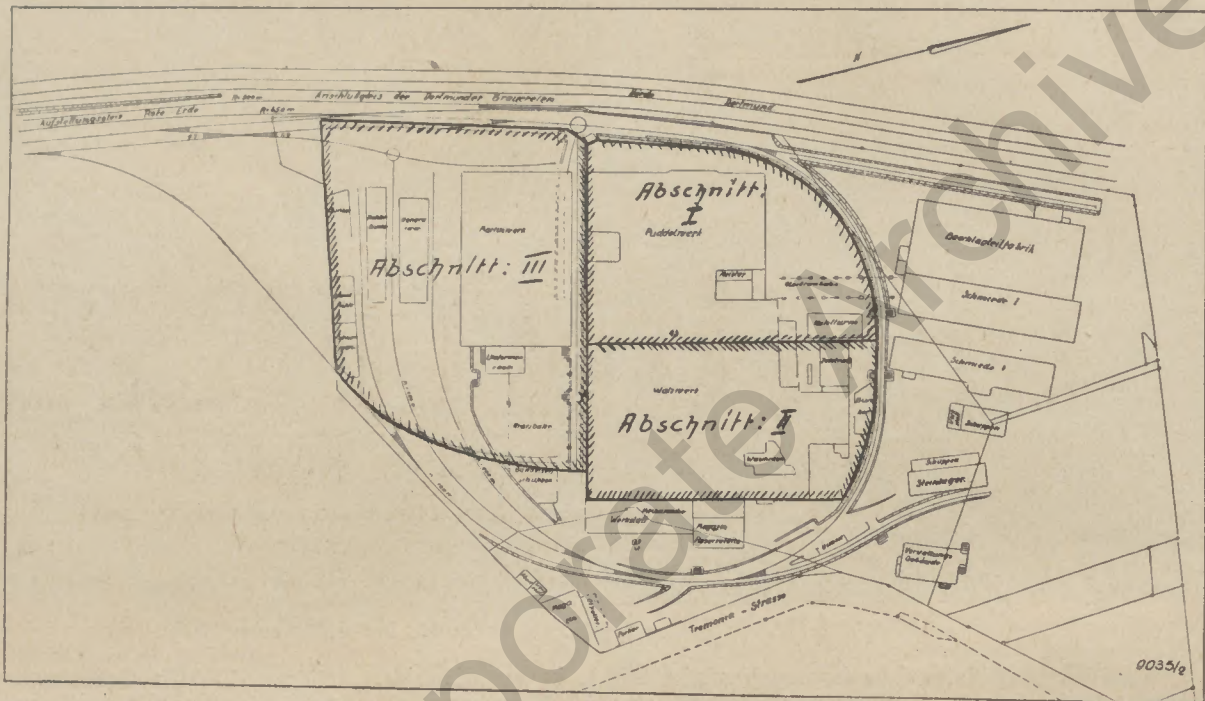
Abb. 6: Stabstöße des Walzwerkes

auf autogenem Wege mittels Brennaparaten, auf dargierfähige Maße für das Martinwerk bzw. für die Hochöfen. Guckteile von Maschinen wurden in einem Fallwerk, welches zu diesem Zwecke für die Dauer des Abbruchs aufgestellt war, zerlegt. Der dargierfähige Schrott kam zwecks Einschmelzung zum Versand an die Dortmunder Union.

Von den Abbrucharbeiten ist das Umlegen der Kamine besonders hervorzuheben. Es ist für den Nichtfachmann interessant, einem solchen Schauspiel beizuwohnen. In den Kamin wird ungefähr einen Meter über Flur eine Öffnung gespißt, die die Länge des halben Umfanges hat und ca. 50–60 cm hoch ist. Die Öffnung wird in der Richtung geschlagen in der der Kamin fallen soll. Um ein vorzeitiges Fallen zu verhindern, werden im Fortschritt der Spärrarbeiten in die Öffnung Ranthölzer von 25–30 cm Durchm. gefüllt, um die ausgestemmt Mauermassen zu ersetzen. Nach dieser Arbeit wird vor der Öffnung ein Holzstoß errichtet, der mit Teer oder Del getränkt und angestrichen wird. — Durch das Feuer werden die Holzstücke in der Öffnung verbrannt, und allmählich beginnt der Kamin zu kippen, bis er wenige Sekunden später unter Aufwirbelung großer Staubmassen am Boden liegt. Auf diese Art sind während des Abbruchs 10 Kamine von Höhen bis zu 50 m umgelegt worden. Dies zeigt Abbildung drei und vier. — Die Bauten des ersten Abschnittes waren Ende November 1926 nieder-

gelegt. Wie es danach aussah, zeigt Bild 5. Anschließend wurde mit dem Abbruch des zweiten Abschnittes begonnen, der aus den beiden Walzwerken bestand. Die Werke sind aus Bild 6 zu erkennen. Die Arbeiten wurden in der gleichen Weise ausgeführt, wie anfangs beschrieben. Im Juni 1927 war auch dieser Abschnitt dem Erdboden gleichgemacht. Nach einem Stillstand von ca. drei Wochen wurde der dritte Abschnitt in Angriff genommen, die Niederlegung der Stahlwerksanlagen. (Vergleiche zweite Abbildung.)

Die Stahlwerkshalle aus Eisenkonstruktion und Fachwerk mit Ziegelsteinausmauerung, rd. 70 m lang, rd. 44 m breit und etwa 30 m hoch, war eine schwierige Abbrucharbeit. Um schnell zum Ziele zu kommen, wurde die Halle zum Einsturz gebracht. Autogen brannte man die Stützen der Süd- und Westseite ein, brachte dann mit einer elektrisch betriebenen Kabelwinde die Halle in's Schwanken, bis sie wenige Sekunden später unter der Last des Daches zusammenbrach. Eine Anzahl Brenner begannen mit der Verschrotung, die jetzt auf Flur bequem ausgeführt werden konnte.



Lageplan des Eisenwerks Rothe Erde. Maßst. 1:1000

Zu erwähnen ist, daß brauchbare Krane, Maschinen und Motore vorher abgebaut und an Konzernwerke zur Wiederaufstellung abgegeben wurden. Der Gesamtabbruch, im September 1927 beendet, lieferte rd. 4000 t Schrott, rd. 3000 t Schutt und ca. 300 t brauchbare Teile.

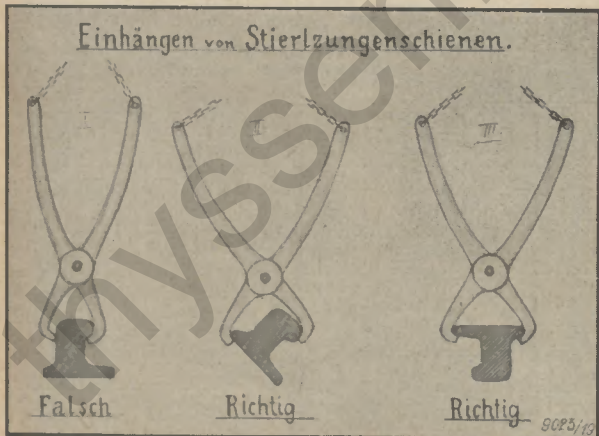
Terhorst, Dortmunder Union, Abtl. Neubau-Betrieb.

Lernt aus Unfällen!

Von der Kranbahn in Höhe der Maschine 6 der Gaszentrale 2 fiel eine 3/8" Schraube herunter und dem unter der Kranbahn stehenden Maschinisten auf den Kopf.

Von früheren Reparaturen her war die Schraube vergeblicher Weise auf der Kranbahn liegen geblieben und schließlich durch die Erschütterung der Kranbahn heruntergefallen. Darum ergeht an die Belegschaft die ernste Mahnung! „Laßt nach Reparaturen nichts auf der Kranbahn liegen, bewahrt die Materialien auf.“

Der Hobler D. im Weichenbau wollte eine im Kran hängende Zungen-Schiene auf den Tisch der Hobelmaschine legen. Er hatte die in



der Zange hängende Schiene an einem Ende angefaßt und über den Maschinenstisch dirigiert. Darauf ließ D. die Schiene los, um sich an das andere Ende zu begeben und von hier aus die Schiene in die richtige Lage zu bringen. Die wohl nicht ganz im Gleichgewicht schwebende Schiene ließ nach dem Loslassen mit dem schweren Ende auf den Maschinenstisch wodurch die sich aus der Zange löste und D. auf den rechten Fuß fiel.

Die Schiene hatte

sich aus der Kranzange gelöst, da sie an dem einen Zangenschkel keinen Halt hatte, wie Figur 1 zeigt. Figur 2 und 3 geben die richtige Aufhängung an, bei der derartige Unfälle ausgeschlossen sind.

Der Schlosser L. des Dampfkesselbetriebes sollte an einem an der Außenseite der Kranbahn befindlichen Dampfsventil den Deckel und die Stopfbüchse dichten. Der Meister W. gab L. den Auftrag, von einer Leiter her, die von außen her an die Mauer geleht werden konnte, die Reparatur vorzunehmen, was auch bequemer war. W. verbot L. der Gefahrlichkeit wegen ausdrücklich die Kranbahn zu betreten, zumal noch andere Reparaturen ausgeführt wurden, bei denen der Kran jeden Augenblick gebraucht werden konnte. L. erschien es anscheinend unbequem, sich erst eine Leiter herbeizuholen, er begab sich trotz des Verbots auf

die Kranbahn. Dem Kranführer gab L. Bescheid, daß er oben beschäftigt wäre, ebenso gab Ersterer, während er in einer Pause abgelenkt wurde, seinem Abföser davon Kenntnis, daß L. sich auf der Kranbahn befände.

Als ein Kran verfahren werden sollte, rief der Obermaschinist L. zu, die Kranbahn zu verlassen. L. erhob sich darauf hin, trat etwas zurück, sodaß angenommen werden konnte, daß er die Kranbahn verläßt. Auf Anweisung des Obermaschinisten fuhr der Kranführer vor und quetschte L., der entgegen der Annahme noch auf der Kranbahn war, gegen eine Säule, sodaß er tödlich verunglückte.

Dieser überaus traurige Fall lehrt uns folgendes:

1. Wenn jemand von einer weniger gefährlichen Stelle aus eine Reparatur vornehmen kann, soll er es unter allen Umständen vermeiden, die Kranbahn zu betreten.
2. Der Obermaschinist soll erst dann den Kran verfahren lassen, wenn er sich persönlich davon überzeugt hat, daß sich niemand mehr auf der Kranbahn befindet. Weigert sich der betreffende Mann, die Kranbahn zu verlassen, muß er durch seinen vorgesetzten Meister zwangsweise entfernt werden.

Im vorliegenden Falle hätte ein ausgehängtes Schild „Kranreparatur, nicht einschalten“ den Unfall nicht verhindert, da ja von dem Obermaschinisten bereits der Befehl zum Verfahren gegeben war.

Wir erinnern jedoch bei dieser Gelegenheit an das strikte Gebot, stets das auf dem Kran befindliche Schild auszuhängen. Es werden dadurch alle Beteiligten zur größten Vorsicht ermahnt.

Zentrale für Unfallschutz.

Werks-Allerlei

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 7. 6. Günter Paul — Heinrich Spieckermann, Stahlformgießerei; 9. 6. Rüdhard Reinhold — Paul Schwarz, Werksaufsicht; 19. 6. Heinz Günter — Heinrich Schmittgen, Stahlformgießerei; 23. 6. Rolf Josef — Heinrich Mörschen, Thomaschlammühle; 23. 6. Herbert Gustav — Hugo Zerbian, Trägerlager; 26. 6. Helmut — Ludwig Schulz, Wasserversorgung.

Eine Tochter: 7. 6. Helene Selga — August Beyer, Trägerlager; 18. 6. Hannelore Emilie — Paul Kossel, Electr. Betr.; 19. 6. Margrit Maria Magdalene — Heinrich van Thiel, Hochöfen; 20. 6. Edith Grete Melanie — August Wende, Bräudenbau; 20. 6. Anneliese — Heinrich Steffenaujeweh, Bau-

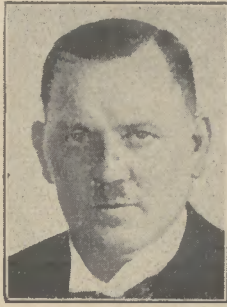
betrieb; 22. 6. Giesela Herta Anna — Wilhelm Mantle, Hochofen; 30. 6. Jhe — Paul Reimann, Walzwerk 1; 30. 6. Gertrud — August Lehnhoff, Thomaswerk; 30. 6. Margarete Helene — Anton Lewandowski, Martinwerk; 2. 7. Hildegard Maria — Stephan Schneider, Thomaswerk.

Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



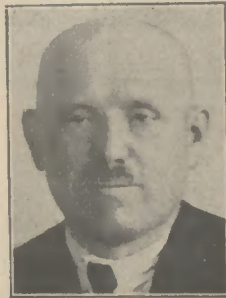
Kaspar Imming
geb. 20. 4. 1877
eingetr. 14. 5. 1903
Maurer
Bauabteilung



Franz Hauswirth
geb. 13. 10. 1885
eingetr. 14. 5. 1903
Schlosser
Hoch-Masch.-Betr.



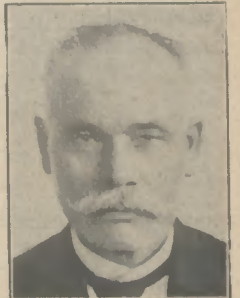
David Priebe
geb. 21. 8. 1872
eingetr. 26. 9. 1902
Rottenarbeiter
Eisenbahnabteilung



Fritz Westermann
geb. 5. 9. 1885
eingetr. 9. 6. 1903
1. Schnitter
Blechwalzwerk



Gottlieb Bittner
geb. 5. 3. 1876
eingetr. 18. 5. 1903
Buddelmacher
Hochofenwerk



Ferdinand Schmidt
geb. 27. 8. 1867
eingetr. 4. 2. 1903
1. Scherenmann
Feinwalzwerk

Sterbe-Umlage

Am 1. und 8. Juni starben die Mitglieder Frau August Bahsfeld und Frau Wwe. Fritz Zöllner. Wir bitten, von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle Mk. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission:
gez. O. Müller.

DER UNTERSCHIED.



Als Raucher wird Sie folgendes interessieren:

Der sogenannte Feinschnitt ist für die Pfeife durchaus ungeeignet. Er kommt nur für Zigaretten in Frage. Trotzdem — im Widerspruch mit dieser Erfahrung, im Gegensatz zu England und Amerika, den klassischen Ländern der kurzen Pfeife, — wird in Deutschland noch vielfach Feinschnitt als Pfeifentabak angeboten. Warum?

In Deutschland wird verhältnismäßig viel Tabak angebaut, trotzdem unser gemäßigtes Klima kein Qualitätsprodukt hervorbringen kann. Der in Deutschland geerntete Tabak muß aber an den Mann gebracht werden. Deshalb wird der Raucher irreführt, indem man ihm den sogenannten „steuerbegünstigten Feinschnitt“, der mindestens die Hälfte inländischen Tabaks laut gesetzlicher Vorschrift enthalten muß, vorsetzt. In Wirklichkeit kostet reiner Uebersee-Pfeifentabak keinen Pfennig mehr Steuer als Feinschnitt. 20% Steuer ist der Satz für beide. Und was die Bezeichnung Feinschnitt anbetrifft, so hat das Wort „fein“ nichts mit Qualität zu tun. Lediglich der Schnitt ist fein, wie bei Zigarettentabak, weil der deutsche Tabak sonst schlecht in der Pfeife brennen würde. Aber! Je feiner der Tabak geschnitten ist, desto heißer brennt er, desto heißer und unangenehmer ist der Rauch, der die bekannten üblen Folgen: gereizte Schleimhäute, Brennen im Hals, trockene Zunge, Benommenheit im Kopf, angegriffene Augen und viele andere wenig erfreuliche Erscheinungen hervorruft. Um große Mengen zu erzielen, wird der deutsche Tabak obendrein beim Anbau stark gedüngt und zwar mit Stalldung, der sich der Pflanze mitteilt. Diesen „Wohlgeruch“ veredelt man durch Veilchen, Waldmeister und ähnliche Gerüche, die mit Tabak nicht das Geringste zu tun haben.

Wer „duftet“, „riecht“ nicht gut!

Demgegenüber der edle Uebersee-Tabak: naturrein verarbeitet! Unter der Sonne der Tropen kommt er zur höchsten Reife. Seine zarten Blätter fein zu schneiden, ist unnötig (sie brennen so leicht wie Zunder) und wäre falsch, denn erst in gewisser Schnittbreite entfalten sie ihren Wohlgeschmack am besten. Obendrein hätte der Raucher die doppelte Steuer zu zahlen! An dem geöffneten Madastra-Paket sehen Sie, wie richtiger Pfeifentabak geschnitten sein muß. In unserer Fabrik gibt es kein Blatt inländischen Tabaks. Bei unserer Verarbeitung gilt der Grundsatz, die naturreinen überseeischen Blätter so pfleglich und sachlich zu behandeln und zu mischen, daß der Raucher den Genuß findet, den er mit Recht von den Oldenkott-Rees Marken erwartet und den er für sein gutes Geld verlangen kann. Wir haben eine rund 100jährige Erfahrung in der Qualitätsherstellung. Wir machen nicht die billigsten Tabake, aber es ist unser Stolz, die besten zu machen!

Wettbewerb

Für Werbezwecke suchen wir einen kurzen Satz oder einen Zweizeiler, der überzeugend die Vorzüge reiner Uebersee-Tabake in Verbindung mit dem Namen „Oldenkott-Rees“ gegenüber Feinschnitt mit Inlandstabak ausdrückt.

Zur Teilnahme ist jeder berechtigt, gleichgültig ob Raucher unserer Erzeugnisse oder nicht.

6 Geldpreise von zusammen 5000 Mark und zwar:

1 Preis von 2000 Mk.

1 Preis von 1000 Mk.

4 Preise von je 500 Mk.

Beachten Sie den Inhalt dieser Anzeige genau und merken Sie auf die noch folgenden beiden Veröffentlichungen in diesem Blatt. Genaue Bedingungen des Wettbewerbs in Anzeige Nr. 3.



OLDENKOTT-REES

FABRIKANTEN DER KIEPENKERL, MADASTRA
UND PIET HEIN TABAKE
UND DER OLDENKOTT BRUYÈRE-PFEIFEN

Bunte Ecke

Auflösung der Rätsel aus Nr. 28

Beischlartenrätsel aus Nr. 28: Direktor.
Drittes Rätsel: Eigene Vorsicht, bester Unfallschutz!

Kleine Anzeigen

Einfach möbliertes Zimmer billig und sofort zu vermieten.
Hoerde, Hohofenstr. 9 Seiteneingang.
Freundlich möbliertes Zimmer mit fließend Wasser zu vermieten.
Frau Felix Waffel Hoerde, Kluse 12.

Fotoapparat m. 8 Kassetten und Filmkassette zu verkaufen.
Off. unter Nr. 85 an das Lit. Büro.
1 oder 2 Zimmer zu mieten gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. C. W. 300 an Verw. Abt. Hoerderverein.

Stk.-Kleingewagen zu kaufen gesucht.
Kurzestr. 27 pat. 1

Fast neue Mifa-Straßenrennmaschine, Meisterschaftsmodell 1928, billig zu verkaufen.
Näh. Werkstr. 555.

Abgethloffene 2 Zimmerwohnung in Hoerde gegen eine 2 Zimmerwohnung oder 3 Zimmer nach Dortmund z. tauschen gesucht.
W. Cardinal, Hoerde, Weihenburgerstr. 7.

Möbliertes Zimmer in guter Lage mit voller Pension (sehr gut und preiswert) zum 1. 8. 1928 oder später zu vermieten.
Wolff Siebelt, Dortmund, Arndtstr. 2 I. Etage.

1 gut erhaltener Gehrock und Weste Größe 48 für 20 Mk. zu verkaufen, 1 Cutaway mittlere Größe 12 Mk.
Arthur Hartung, Kaiserstraße 123 pat.

Gut und billig kaufen Sie sämtliche elektrotechn. Artikel Lampen aller Art sowie Radioapparate nebst Zubehör und alle Ersatzteile in d. „Hamburger Verkaufsstelle“
Filiale Dortmund, Westenbellweg 121

Junge Dame erteilt gründlichen Klavierunterricht bei guten Fortschritten in u. außer dem Hause. Stunde 1 RM.
Off. unter 190 an das Lit. Büro.

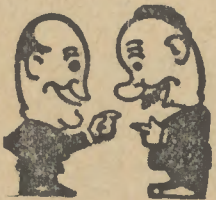
Fast neues Damen-Fahrrad (Marke Grignon) mit allem Zubehör äußerlich billig zu verkaufen.
Hoerde, Mühlenberg 25 II. Etage.

Damen-Fahrrad gebraucht, für 25 Mk. und eine neue offene Schiebkarre z. verl.
Berghofermarkt, Obermarktstraße 66a.

Abgethloffene 3 Zimmerwohnung, Manjarden (Elektr. und Gas) im sauberen Hause nahe Müllebriücke gegen eine 3 oder 4 Zimmerwohnung Manjard. auch paterre zu tauschen gesucht.
Angeb. unter C 70 an das Lit. Büro.

Wohnungstausch! Abgethlt. 4 Zimmerwohnung, mit Badezimmer, Waschküche und Speisekammer gegen 3 Zimmerwohnung z. tausch gesucht.
Schriftl. Angebote unter N. N. 500 an die Verw. Abt. Hoerder Verein.

GALLUSCHKE färbt, wäscht, reinigt alles.
Gegründet 1873 — Läden überall



**Nähmaschinen
Fahrräder, Herde**
nur erstkl. Marken. Langjähr. Garantie. Geringe An- u. Abzahl.
NEU AUFGENOMMEN:
GRAMMOPHON
PARLOPHON / NEOPHON
Orlow-, Vox-Apparate sowie sämtliche Zubehörtelle. Reichhaltig. Plattenlager. Bequeme Zahlungserleichterung.
Erger, Hörde

Uhrmachermeister **Brefeld**
Dortmund, Oestermarschstr. 42

Uhren
repariert
schnell, gut und billig

Gute Uhren u. mod. Schmuck

äußerst preiswert in großer Auswahl.

**Fugenlose Trauringe,
Einsegnungsgeschenke.**

Franz Roese, Marienstr. 4.

Beachten Sie

Schuhhaus Wieser

Hoerde Langestraße 55

sie erhalten dort Arbeitsschuhe von Mk. 5,75 an und finden reiche Auswahl in soliden und eleganten

Schuhen zu billigen Preisen

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.

Feinste Maßschneiderei

liefert erstkl. Maß-Anzüge mit 2 Anproben. Aus dauerhaften strapazierfähigen Stoffen neusten Dessins von Mk. 110.- an
Deutscher Kammgarn-Anzug von Mk. 120.- an
Englischer Kammgarn-Anzug von Mk. 150.- an
Zahlung nach Übereinkunft.

B. Schievenedel, Damen- und Herren-Schneiderei, Hoerde
Tel. 416 Hochofenstraße 8. Tel. 416

Heilwirkend

ist mein reiner
Bienen-Schleuder-Honig
das feinste ohne Zukerfüllt. 10 Pfd. Dose Mk. 10.50, halbe Mk. 6.-. Auslese Mk. 12.-, halbe Mk. 7.- fr. Nachn. Garant. Zrckn.

Ellmers in Oldeweg
Lüneburg. Heide
Viele zufried. Nachbest.

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten!

**Bettfedern
Inlett**

in jeder Preislage auf
Teilzahlung
W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8-10.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rauch Use Ohm

Besucht München

**Ausstellung
Heim und Technik
Juni - Oktober
1928**

Opel Original Opel



nur in der
**Opel-Niederlage
Holtmann,**
Münsterstraße 55.

Opel Opel
mit 10.- Mk. Anzahlung und geringen Wochenraten.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

**Milch
in Flaschen**

**Rhenser
Mineralwasser**

In den beiden Verkaufs-Anstalten
liegen zum Verkauf:

Unsere Qualitätszigarre
„Donna Lucia“ M. 0,20
**Rauchen Sie unsere
Zigarre**
„Hausmarke“ M. 0,10

**Unionbier
in Flaschen**

**Gedr. Kaffee zu
M. 3.-, 3.70, 4.20**